Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

| 1914 | Berlin-Bremen, den 17. Juni. | Nr. 25 |

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Pflicht. Von Rosmer. — Wollte Jesus der Messias sein? Von Prof. Dr. Schulze. — Euripides, der Gottsucher und Prophet. Von Gustav Körtge. — Während der Reisezeit. — Anzeigen.

Pflicht.

> Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren. Luc. 17, 10.

Als wir jung waren, in der Blüte des Lebens und der Kraft, wie waren da die Köpfe voller großer, glücklicher Gedanken, die daherflossen in strömender Fülle, die uns das Glück suchen ließen ganz weit droben, und uns das Ziel stecken ließen ganz hoch hinaus. Sie wurden zum Teil verarbeitet, andere — die meisten wohl — sind wieder verflogen. Und wir denken mit Leid und Sehnsucht zurück an die lockende, goldene Zeit. Wir hätten sie ja gerne alle genutzt, die großen Gedanken und die fernher leuchtenden Ideale, aber der Alltag kam und nahm uns in die Tretmühle hinein, wo es für des Alltags Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten zu sorgen galt, wo man von diesen erfüllt, beschwert und immer tiefer hinabgezogen wurde in ihren engen, der Fernsichten und der Weiten baren Bereich.

Derartige Stimmungen sind wohl allgemeines Gut. Sie kommen zu jedem, und wenn sie kommen, dann möchte man wirklich sprechen: Wir sind unnütze Knechte! Das Große flog uns vorbei und wir ließen es fliegen, und im Kleinen zehren wir uns auf. Dann richte ich mich auf an dem Worte Pflicht. Das Wort ist drückend schwer, wenn es uns noch weisen muß zu dem hin, was ungetan vor uns steht. Es ist wie der schwere Stein im Märchen, den einer den Berg hinauftragen muß. Aber droben auf der Höhe wandelt er sich in glänzendes Gold. Auf das, was getan ist, läßt das Wort Pflicht einen helleuchtenden Schimmer fallen, der das Getane in verklärtem Lichte zeigt. Es ist dann nicht mehr die Masse von Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, die uns zerrieben und müde gemacht hat. Es ist ein organisches Ganzes, ein Werk, das einen Schöpfer kündet und von einem Charakter zeugt. Wenn wir getan haben, was wir schuldig waren.

Aber dieser Schimmer, der von dem Worte Pflicht ausgeht, wird nicht von jedem erschaut. Dem Auge des Knechtes leuchtet er nicht. Und wer nur alles das tut, was ihm befohlen ist, wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht. Vom eigenen Gewissen sich hinführen lassen zu den Alltagsdingen, das Kleine nicht für so klein halten, daß es nicht getan werden könnte mit der größten Verantwortlichkeit, daß es nicht gestaltet werden könnte zum Gefäß, in das wir als Inhalt, der bleiben soll, ein Stück Seele von der eigenen Seele hineintun — das öffnet die Augen für den Sonnenglanz des Wortes Pflicht. Wer dafür offene Augen hat, der wird seiner Arbeit froh. Er überschätzt sie nicht, er behält einen klaren Blick für all ihre Beschränktheit und Enge. Er weiß stets, daß es außerdem noch viel Größeres, viel Großes zu tun gibt. Aber er wird seiner Arbeit froh.

Und darin liegt die Lösung des größten Rätsels, das beim Suchen nach einer klaren Stellung zur Lebensarbeit zu lösen ist: daß man seiner Arbeit froh werden und dabei bescheiden bleiben kann. Es geht nicht eines ohne das andere. Wer seines Werkes nicht froh wird, wird nie sich bescheiden, wird stets nach anderem, wie er meint, Höherem streben. Um aber froh zu werden, muß man sich mit hineingenommen fühlen in den großen Zusammenhang alles Lebens, sich abhängig fühlen von dem Kern alles Lebens, von Gott. Das Licht, das ausgeht von dem Worte Pflicht, ist kein eigenes Licht, sondern nur ein Widerschein von dem großen Zentralfeuer der Religion. Wo sie herrscht, da tritt das Gesetz die Herrschaft ab, da hört auch das Gewissen auf zu sprechen. Da tun wir nicht mehr, was wir zu tun schuldig sind, da tun wir alles, weil wir es wollen. Da fühlen wir uns nicht mehr als unnütze Knechte, sondern als Kinder und Gottes Hausgenossen, die still und bescheiden, aber voll großer Freude ihr Werk tun als Gottes Werk. Rosmer.

Wollte Jesus der Messias sein?

Von Prof. Dr. Schulze in Brandenburg.

Die Frage, ob unsre Religion auf einen persönlichen Stifter zurückzuführen sei, wird heute von dem überwiegenden Teile unsrer Religionsforscher mit einem entschiedenen Ja beantwortet. Und in der Tat muß sowohl der Versuch von Kalthoff als der von Drews, das Christentum vollständig aus fremden Quellen abzuleiten, als gescheitert angesehen werden. Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß Jesus auch

der Gründer hat sein wollen, daß er sich also seines Stiftertums und seiner weltgeschichtlichen Bedeutung bewußt gewesen sei. Es ist sehr wohl denkbar, daß seine bedeutende Persönlichkeit, vielleicht erst nach seinem Ableben, religionsbildend gewirkt hat, daß mithin das Christentum zwar auf Grund der eigenartigen Religiosität entstanden ist, er selbst aber nicht die Absicht gehabt hat, eine neue Religion zu gründen. Insbesondere ist die Frage, ob Jesus der Messias habe sein wollen, durchaus ein Problem, das noch seiner Lösung harrt, und zwar um so dringlicher, als Wrede in seinem „Messiasgeheimnis in den Evangelien" die Position der großen Mehrzahl der kritischen Theologen stark erschüttert hat.

1.

Die gewöhnliche Vorstellung von dem Messiasbewußtsein Jesu ist folgende: Jesus will ein sittlich-religiöser, nicht ein nationaler Messias sein. Er hofft bis wenige Tage vor seinem Tode darauf, daß er das Volk für diesen Gedanken gewinnen und zur Anerkennung seiner Messiaswürde zwingen werde. Deshalb unternimmt er den Einzug in Jerusalem und die Tempelreinigung. Erst als er sieht, daß sich auch nach diesen Ereignissen das Volk nicht zu ihm bekennt (infolge der Agitation der Pharisäer und Sadduzäer), daß er vielmehr im Kampfe mit den Anhängern des nationalen Messiastums unterliegen muß, wird es ihm klar, daß Gott für jetzt den Sieg seines Messiasgedankens noch nicht beschlossen hat, und er ergibt sich nun der Hoffnung, daß Gott ihn auferstehen und wiederkommen lassen werde. Daß er früher bereits trübe Ahnungen von seinem Leiden und Sterben gehabt habe, wird dabei eingeräumt.

Diese ganze Vorstellung nun stößt auf große Schwierigkeiten und erfordert verschiedentliche Umdeutungen klarer Textesworte.

Halten wir uns an den ältesten Evangelienbericht, den nach Markus!

Höchst auffällig ist es zunächst, daß Jesus, wenn er (zuerst von den Dämonischen) als Messias begrüßt wird, dies verbietet (5, 43; 7, 36; 8, 26; 9,9). Wenn er doch der Messias sein will, warum wehrt er der Verbreitung dieser Erkenntnis? Die Antworten, die man darauf gegeben hat, befriedigen wenig. Man sagt: er will nicht nationale Erwartungen erregen. Aber konnte er diese nicht sogleich im Keime ersticken, wenn er sich als den religiösen Messias hinstellte? Überhaupt aber wird dieser Unterschied zwischen sittlich-religiösem und politischem Messias im Markus gar nicht gemacht; der Gedanke ist von den Auslegern aus Joh. 18, 36 einfach eingetragen worden. Insofern er die Weltzustande völlig ändern wird, ist der Messias natürlich auch ein politischer; wird er doch thronen, umgeben von den zwölf Jüngern, und herrschen (10, 40). Man sagt auch: Das Volk soll von selbst zu der Erkenntnis des Messiastums Jesu kommen, es soll ihm keine Meinung aufgedrängt werden. Aber die Dämonischen und die Jünger gehören doch auch zum „Volke", und wenn die andern zu der Erkenntnis dieser Erstgläubigen Stellung nehmen, so entscheiden sie doch selber darüber, ob sie ihn als Messias anerkennen wollen oder nicht. Außerdem aber steht kein Sterbenswörtchen von alledem im Text. Der Widerspruch bleibt also bestehen: Jesus will der Messias sein und als solcher doch auch anerkannt werden — und doch verbietet er die Bekanntmachung seines Messiastums.

Bezeugt er denn nicht auch durch seine Taten hinreichend, daß er der Messias ist und sein will? Denn nur als Messias hat er die Macht, solche Dinge zu tun, die doch weit über Menschenkraft hinausliegen. Daß er so große Wunder in der Öffentlichkeit tut und doch nicht als Messias öffentlich erkannt und gerühmt sein will, ist ein geradezu sinnloser Widerspruch, der auf keinem historischen Faktum beruhen kann. Streicht man aber allein die Wunder als ungeschichtlich und läßt das Jüngerbekenntnis zum Messias bestehen, dann ist durchaus nicht zu begreifen, wie denn die Jünger zu der Erkenntnis seines Messiastums gekommen sind.

Auffällig ist auch ein andres: Obwohl Jesus sein Leiden und Sterben früh und oft verkündigt, verstehen es seine Jünger nicht und sind so völlig überrascht von seiner Gefangennahme, Verurteilung und Kreuzigung, daß sie nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz, ja ihre ganze Persönlichkeit verlieren und in ratlose Verzweiflung versinken. Das ist ebenfalls ein Widerspruch, der sich schlechterdings nicht beseitigen läßt. Schon 2, 20 (Bräutigam) spricht Jesus von seinem Leiden, dann 8, 31; 9, 12, 31; 10, 33—45; 14, 8, 21, 41. Die Jünger erwarten also trotz vielfacher Todesverkündigungen Jesu, daß er ein triumphierender Messias sein werde. Der leidende Messias ist ihnen, solange Jesus lebt, eine durchaus fremde Vorstellung. Als Jesus nun stirbt, ist es mit ihrer Hoffnung völlig aus. Erst die Auferstehungserscheinungen lassen sie begreifen, daß Jesus ein leidender Messias war und sein mußte. 9, 9 heißt es nach der Schilderung der Verklärung: „Da sie aber vom Berge herabgingen, verbot ihnen Jesus, daß sie niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstünde von den Toten." Das gibt doch zu denken. Im Zusammenhang mit dem vorhin Erörterten betrachtet, bedeutet das doch, daß die Jünger vor der Auferstehung Jesus als den Messias nicht begriffen haben. Denn die Verklärungsszene zeigt doch grade Jesus als den Messias, wie er von Gesetz (Mose) und Propheten (Elia) geweissagt worden ist. Nimmt man Römer 1, 4 hinzu, wo Paulus sagt, daß Jesus seit der Auferstehung zum Sohn Gottes bestimmt (als Sohn Gottes ausgesondert) worden sei, und Apostelgeschichte 2, 36: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat", so liegt der Gedanke nahe, daß die ganze Messiasidee erst später in das Leben Jesu eingetragen worden ist, mit anderen Worten, daß Jesus gar nicht Messias hat sein wollen. Denn daß die Jünger zwar Jesu Leidensverkündigungen gehört, aber nicht beachtet (!) und erst nach seinem Tode sich ihrer erinnert haben sollten, ist doch eine Annahme, die das Fassungsvermögen der Begleiter Jesu in höchst eigentümlichem Lichte erscheinen läßt.

Zwei Möglichkeiten gibt es also nur: Entweder wollte Jesus Messias sein; dann kann er nur ein triumphierender haben sein wollen, denn von einem leidenden wissen die Jünger vor der Auferstehung nichts. Dann hat er aber ganz falsche Mittel ergriffen, um seine Messiaswürde zur Geltung zu bringen: die Begeisterung der Massen in Galiläa hat er nicht benutzt, sondern sich vor ihnen in ein „Messiasgeheimnis" gehüllt; dagegen hat er durch seinen Einzug in Jerusalem und seine Tempelreinigung die Führer des Volkes auf das heftigste herausgefordert und die Treue der Massen selbst auf eine sehr harte Probe gestellt. Mußte der Einzug nicht auch dem römischen Gouverneur verdächtig sein? Gewiß konnte er diesem nicht verborgen bleiben, und der Ruf des Volkes: Hosianna dem Sohne Davids, d. h. Heil dem Könige! mußte dem Vertreter der fremden Eroberer Grund zum Einschreiten geben. Denn daß dieser „König" nicht mit dem Schwert in der Hand einzog, und seine Begleiter anstatt der Lanzen Palmen schwangen, war bei der leichten Erregbarkeit der im Fremdenhaß lebenden jüdischen Menge nicht minder gefährlich. Nimmt man hinzu, daß Jesus auf die Frage des Pilatus: „Bist du der Juden König?" (15, 2) ohne Umschweife antwortet: „Du sagst es", so muß man sich doch fragen: Handelt so ein klarblickender Mensch? Nein. Nur ein Schwärmer kann so handeln, der nicht mit realen Verhältnissen rechnet, sondern auf göttliche Wunderhilfe hofft. Das wäre Jesus demnach gewesen, wenn er sich für

den Messias gehalten hätte. Oder er hat gar nicht daran gedacht, Messias sein zu wollen. Und das ist die zweite Möglichkeit; eine dritte gibt es nicht.

Hat er sich aber nicht für den Messias gehalten, dann lösen sich auch die oben angegebenen Widersprüche im Markus auf. Dann kann er nämlich sich weder den Jüngern als solchen bezeichnet haben bezw. sich als solchen von ihnen haben bezeichnen lassen, noch kann er die Anrede als Messias seitens der Dämonischen angenommen haben, ja, so wird diese wohl überhaupt nicht stattgefunden haben. Denn sie hat ja nur unter der Bedingung Sinn, daß Jesus kraft eines übernatürlichen, göttlichen Geistes, den die Dämonen oder Teufel zitternd wittern, imstande ist, übermenschliche, d. h. Messiastaten zu tun, und daß er als Messias den Starken, d. h. den Obersten der Teufel, gebunden, und so die Macht erlangt hat, das Dämonenreich durch Dämonenbeschwörung zu schädigen (3, 27). Alle Messiasansprüche im Markus (und damit freilich auch in den andern Evangelien), die entweder Jesus selbst erhebt oder die auf ihn übertragen werden, müssen somit aus dem historischen Leben Jesu gestrichen und auf das Konto des späteren Gemeindeglaubens gesetzt werden. Denn war nun einmal das Dogma entstanden: Jesus ist der Messias, so mußte daraus die Folgerung gezogen werden, daß er sich als solcher bei seinen Lebzeiten auch kundgemacht hatte. Wenn nun trotzdem die Jünger so unwissend in bezug auf seine wahre Messianität gewesen waren, so mußten sie sie nicht begriffen, so mußte er in irgendeiner Weise sich des Geheimnisses bedient haben. Auch mußte er messianische Wunder getan haben, deren messianische Bedeutung wiederum vom Volk nicht gewürdigt worden war. Dann mußte aber auch der Satan die Macht des Messias gespürt haben, also mußten die Dämonischen vor ihm gezittert haben und von ihm ausgetrieben worden sein. Er mußte ferner eine Belehrung über sein Reich gegeben haben, die vom Volke gar nicht, von den Jüngern nur nach besonderer Erklärung durch Jesus, und auch dann noch nicht wirklich verstanden worden war, wie es 4, 11—12 heißt: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden."

So entsteht das widerspruchsvolle Bild in den Synoptikern von einem Messias, der zwar von einigen, den Dämonischen und den Jüngern, erkannt wird und dies auch erwartet, der sich aber peinlich bemüht, nicht erkannt zu werden; der weiß, daß er leiden, sterben, auferstehen, wiederkommen wird, und dies besonders seinen Jüngern, aber auch andern, z. B. dem Hohen Rat, mitteilt, der aber durchaus nicht in diesen seinen äußerst deutlichen Aussagen verstanden wird. Das ist kein geschichtliches Lebensbild Jesu, dem eine wirkliche Anschauung vom historischen Jesus zugrunde läge. Das ist Dogmatik, das ist Theologie!

2.

Auch ein anderer Umstand läßt es uns wenig wahrscheinlich vorkommen, daß Jesus hat der Messias sein wollen. Das Messiasbild, das im Volke lebte, war von schier übermenschlicher Größe. Er ist präexistent im Himmel, kommt dann „auf den Wolken des Himmels", von Engelscharen begleitet, auf die Erde hernieder, hält Gericht über die Heiden und über die Ungläubigen seines Volkes, richtet sodann das Reich Israel wieder auf und regiert darauf in irdisch-himmlischer Herrlichkeit. Und ein Mensch sollte es für möglich halten, dies göttlich-menschliche Wesen wirklich zu sein? Er sollte wähnen, präexistent gewesen zu sein, zum Weltenrichter, zum irdisch-himmlischen Neugründer Israels, des Reiches Gottes auf Erden, berufen zu sein? Auch der edelste, der gottinnigste Mensch dürfte dazu außerstande sein. Oder er müßte von jenem Idealbilde mancherlei Abstriche machen; er müßte streichen die Präexistenz, er müßte streichen die Begleitung der Engelscharen, er müßte streichen das Weltgericht, er müßte streichen das Thronen in Herrlichkeit — dann bliebe allerdings vom Messiasbegriff nichts andres übrig als der Name! Nein, wenn Jesus der Messias sein wollte, dann mußte er auch der wirkliche Messias der jüdischen Erwartung sein — oder er war eben kein Messias und wollte es auch nicht sein.

Die Evangelien schildern Jesus denn auch durchaus als den wirklichen, echten, dem jüdischen Bewußtsein entsprechenden Messias, nur daß sie vor seine Herrlichkeit Leiden und Tod stellen. Abgesehen davon bleibt alles unverändert: Präexistenz, Kommen auf den Wolken des Himmels mit Engelscharen, Gericht über die Heiden, Aufrichtung des Reiches. Das Bewußtsein alles dessen, dieses riesengroßen, übermenschlichen, göttlichen Seins hat Jesus also nach ihrer Meinung wirklich besessen — und nach der Meinung eines Teils auch der historisch-kritischen Theologie. Solch Bewußtsein aber hat nicht Raum in einem normalen menschlichen Gehirn. — Also hat es auch in Jesus nicht Raum gehabt — oder er war eben ein Schwärmer.

3.

Wenn nun aber Jesus nicht der Messias sein wollte, was wollte er dann sein? Dafür enthalten die Synoptiker mehr als einen Hinweis. Jesus nennt sich Mark. 6, 4 selbst einen Propheten, ebenso Lukas 13, 33. Luk. 24, 19 sagen die Emmausjünger von ihm: „Welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten." Das Volk, so versichert Lukas wiederholt, hält Jesus für einen Propheten (7, 16, 39; 9, 19). Auch Matth. 21, 11 bestätigt das.

Ferner werden uns von Jesus sittlich-religiöse Aussprüche und Belehrungen überliefert. Zu predigen aber ist die eigentliche Tätigkeit der Propheten; das lehren uns die Propheten des Alten und des Neuen Testaments (προφητεύειν = praedicare). Auch führt Paulus einige Aussprüche Jesu an oder spielt doch auf sie an, während er von seinen Taten nichts erzählt und also auch wohl nicht viel zu erzählen weiß. Es ist das überhaupt ein wichtiger Punkt, der bisher viel zu wenig beachtet worden ist. Paulus, von dem wir doch die ältesten Schriften des Neuen Testaments haben, weiß offenbar von Jesu Leben wenig, so wenig, daß er entweder sich selber seinen Gemeinden als Muster sittlichen Lebenswandels hinstellen oder wie Philipper 2 zu dem präexistenten Christus seine Zuflucht nehmen muß. Dies dürfte ein Zeichen dafür sein, daß das „Leben Jesu" zu Paulus' Zeit noch nicht zum Abschluß gekommen ist, sondern noch in der Bildung begriffen war.

Wenn also Jesus sich selbst als Propheten bezeichnet, als solcher vom Volke angesehen worden ist und er die prophetische Tätigkeit: Predigt von Gott — ausgeübt hat, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir behaupten: Jesus wollte nicht mehr und nicht weniger sein als Prophet.

Ob Jesus auch die messianische Erwartung in den Bereich seiner Verkündigung gezogen hat? Es ist nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Wenn alle Frommen in Israel auf den Messias und sein Reich warteten, warum sollte der Frömmste unter ihnen es nicht getan haben? (Auch die Taufe Jesu könnte dafür sprechen.) Es ist nicht anzunehmen, daß Jesus sich mit seinen Anschauungen und Vorstellungen so ganz sollte aus dem Kreise seiner Zeit und seines Volkes herausgehoben haben. Daß er sie geläutert und vertieft hat, folgt schon aus seinem Prophetentum, selbst wenn, was wohl ausgeschlossen ist, kein Wort von ihm getreu überliefert sein sollte. Dafür aber, daß Jesus die messianische Hoffnung geteilt habe, wie übrigens auch dafür, daß er sich als Prophet fühlte, spricht auch der Umstand, daß er nach der Einkerkerung Johannes des Täufers auftrat, also gewissermaßen dessen Arbeit aufnahm und fortführte,

Denn der Hinweis auf das nahende Reich Gottes ist doch, nach den synoptischen Berichten wenigstens, ein Hauptbestandteil der Täuferpredigt.

Aus seiner prophetischen Tätigkeit folgt auch, daß Jesus ein Reformator der israelitisch-jüdischen Religion war. Denn das sind alle großen Propheten gewesen. Ein großer Teil seiner Reden zielt denn auch dahin. Er hat den äußeren Kultus entwertet durch seine Geringschätzung des Fastens, des Stundengebetes, der Waschungen und Weihungen, der Zehntenabgaben usw. Und er hat statt dessen die Innerlichkeit auf den Thron erhoben: aus dem Herzen kommt das Gute und das Böse; im Kämmerlein oder in der Bergeinsamkeit betet der Fromme; wie Gott nur ein Gefühl hegt gegen die Menschen: Liebe, so der Fromme auch gegen Gott — Vater und Sohn bezw. Tochter ist die einzig angemessene Bezeichnung für das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. Diese gewaltige Zentralisierung der Frömmigkeit scheint das Eigenartige in Jesus gewesen zu sein, das durch alle Übermalungen der Leben-Jesu-Dichtung hindurchschimmert. Keine neue Religion wollte Jesus gründen — nirgends hebt er direkt die jüdische auf — aber er hat sie tatsächlich gegründet vermöge der Innerlichkeit seiner Religiosität und durch die Kraft seiner sittlichen Persönlichkeit, die imstande war, jene auch nach außen auszuwirken.

Daß er dabei in Gegensatz gegen die herrschende Frömmigkeit und ihre hohen Vertreter geriet, war natürlich, war notwendig. Furchtlos und unerschrocken, im Bewußtsein der Wahrheit seines Gefühls und also der göttlichen Berufung nahm er den Kampf gegen sie auf, in dem er geschichtlich notwendig gemäß dem „Rechte des Stärkeren" und infolge des Vorteils, den die Brutalität seinen Gegnern verlieh, unterging. Nichts war leichter in Juda als für einen Gotteslästerer zu gelten — man brauchte nur etwas gegen den Tempel oder das Gesetz gesagt zu haben. Da war ein des Todes würdiges Verbrechen rasch konstruiert, da war auch ein bestechlicher römischer Gouverneur, an denen im imperium wahrhaftig kein Mangel war, da war das Urteil schnell gesprochen und noch schneller — denn das heilige Passahfest stand vor der Tür! — vollstreckt. Zu sterben ist Prophetenlos! Seine Jünger aber gingen hin und klagten ihren toten Meister.

4.

Wie ist es nun gekommen, daß aus dem getöteten Propheten ein lebendiger Messias ward?

Die Auferstehung ist das grundlegende Ereignis. Wir sagten schon, daß seit den Auferstehungserscheinungen die Jünger Jesus als den Messias begriffen haben. Verschiedene Stellen in den Synoptikern wiesen darauf hin. Mark. 9, 9 sagt Jesus nach der Verklärung zu den drei Jüngern, die ihn begleitet hatten, sie sollten davon schweigen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden sei. Und Luk. 24, 26 öffnet der Auferstandene den Emmausjüngern die Augen, daß „Christus solches leiden und (dann erst) zu seiner Herrlichkeit eingehen" müßte. Erst jetzt also wurde ihnen klar — nach den Synoptikern, daß der Messias leiden müsse, — nach unserer Auffassung, daß Jesus überhaupt der Messias war.

Wodurch die Jünger aber die Überzeugung erlangt haben, daß Jesus auferstanden sei, ist eine andere Frage. Darauf gibt es mannigfaltige Antworten. Der tiefste innere Grund muß doch wohl der tiefe Eindruck gewesen sein, den Jesu machtvolle Persönlichkeit, die sich auch im Leiden und Sterben bewährte, auf die Jünger gemacht hatte. Diese wird in der Erinnerung noch mächtiger nachgewirkt haben. Die äußere Veranlassung können Träume gewesen sein, die die Jünger von ihrem Meister hatten, und zwar nicht von dem sterbenden, sondern von dem lebenden. Solche Träume aber faßte man damals leicht als Manifestationen wirklicher Personen auf. Hatte nun erst einmal einer solchen Traum gehabt, so war es nicht zu verwundern, daß bald mehrere ähnliche Träume hatten und daß auch möglicherweise Massensuggestionen eintraten, so daß eine ganze Schar Jesus leibhaftig zu sehen glaubte. Es ist auch nicht zu vergessen, daß in den Evangelien es Frauen sind, die zuerst die Kunde von der Auferstehung bringen. Auch dürfen wir niemals die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß wir es nicht mit nüchternen Abendländern, sondern mit phantastischen Orientalen zu tun haben, die noch heute nicht imstande sind, scharf zwischen Einbildung und Erfahrungstatsache zu unterscheiden.

Dazu kommt noch ein wichtiger Faktor. Sollte ein Skeptiker unter den Jüngern gewesen sein, wie das Johannes-Evangelium von Thomas berichtet (20, 25), so mußte ihn der Hinweis auf das Alte Testament bald überführen. Hier stand ja bestätigt, was Träume oder Visionen offenbart hatten: der Messias mußte leiden, sterben und leben (Jesaia 53 u. a.). Man wurde nun nicht müde, die heiligen Schriften zu durchforschen und zu finden, was man suchte. Was man früher übersehen oder anders gedeutet hatte, jetzt verstand man es erst! Wo von dem Leiden eines Gerechten zu lesen stand, wie in Psalm 22, da bezog man es nun im Gegensatz zu früher auf den Auferstandenen, bezw. deutete man die Hinweise auf die Ankunft des Messias auf seine Wiederkunft, z. B. Daniel 7, 13. Es trat ein Bedeutungswandel bei dem Wort παρουσία ein, an den Jesus entfernt nicht gedacht hatte. Im engsten Zusammenhang also mit dem Glauben an die Auferstehung entstand der Glaube an die Wiederkunft Jesu. Ja, dieser mußte naturnotwendig entstehen, wenn anders die Auferstehung keine Täuschung gewesen sein sollte. Denn der Auferstandene zeigte sich ja nicht mehr; nachdem er wenige Male erschienen war, hielt er sich nun verborgen, ohne sein herrliches Reich aufgerichtet zu haben. Also mußte er wiederkommen „auf den Wolken des Himmels", „zu richten die Lebendigen und die Toten".

Wenn aber Jesus wirklich der Messias war — und durch die Erscheinungen hatte er sich ja als solchen erwiesen, und die heiligen Schriften bestätigten es ja durch Prophetenmund — dann mußte er es auch schon bei Lebzeiten gewesen sein. Und nun vollzieht sich unwillkürlich und unbewußt, nicht auf einmal, sondern allmählich eine fundamentale Umdichtung seines Lebens: man dichtet das Messiastum in sein Leben hinein. Besonders mußte er nun den Kampf mit den Dämonen aufgenommen haben. Auch den Ausdruck „Menschensohn" aus Daniel 7, 13 wird man jetzt Jesus als Selbstbezeichnung in den Mund gelegt haben. Außerdem wurde den Gleichnissen ein anderer Zweck unterlegt: Jesus hatte sie nicht erzählt, um, wie es doch natürlich war, das Volk wirklich zu belehren, sondern um seine Messianität zu verhüllen. Denn war er nicht als Messias erkannt worden, trotz seiner messianischen Taten und Reden, so konnte dieses Nichtverstehen nur Jesu Absicht gewesen sein. Sonst hätte ja Jesus etwas Unzweckmäßiges getan, was man doch dem Messias nicht zutrauen durfte. Da nun Gleichnisse Jesu tatsächlich vorlagen, so mußten diese zu Geheimnissen umgestempelt werden, ein Widersinn, dessen sich die Urgemeinde aber nicht bewußt wurde.

Daß seine Jünger nun so vieles von seinem Messiastum nicht gemerkt hatten, als sie mit Jesus wandelten, das kam daher, daß „ihre Augen gehalten waren", wie es in der Erzählung von den Emmausjüngern (Luk. 24, 16) heißt, und zwar kraft göttlicher Bestimmung. Sie sollten erst nach der Auferstehung alles begreifen (Mark. 9, 9!).

Dieser Prozeß der Leben-Jesu-Legende ist noch nicht zum Abschluß gekommen um das Jahr 70, als Markus wahrscheinlich verfaßt wurde. Er vollzog sich weiter, trotzdem nun eine schriftliche Fixierung vorlag. Im Lukas und im Matthäus sehen wir seinen weiteren Fortgang: die Kind-

heitsgeschichten und Stammbäume sind hinzugetreten, die Auferstehungsberichte haben sich gemehrt, bis das Johannes-Evangelium die Präexistenz und die völlige Vergöttlichung des Messias bringt (Prolog und 20, 28: „mein Herr und mein Gott!“).

Ist dies der Hergang, so ist es freilich kein Wunder, daß in den Synoptikern ein doppeltes Bild von Jesus Christus entsteht. Denn Jesus erscheint in ihnen einmal als schlichter Mensch (Prophet), sodann als (göttlicher) Messias. Züge aus dem ersten Bilde sind folgende: Jesus betet, ist müde, er zittert und zagt, ißt und trinkt, läßt sich die Salbung gern gefallen, leidet Schläge und Spott, entweicht in die Einsamkeit, schläft, flieht die Menge, wird zu Nazareth verachtet, zürnt, ist betrübt, schilt („Satan!“), wird unmutig, stürzt die Tische der Wechsler um, läßt sich nicht drücken und drängen, läßt sich gefangen nehmen, gesteht sein Nichtwissen der Zukunft, fühlt sich von Gott verlassen und spricht: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott! Auch gilt er den Seinen als von Sinnen. Züge aus dem Messiasbilde aber sind folgende: Er tut Wunder und Zeichen, vergibt Sünden, ist Herr des Sabbats, wird verklärt, hat den Satan gebunden und treibt Dämonen aus, er weissagt, ersteht aus dem Grabe, erscheint den Jüngern, wird kommen in den Wolken des Himmels, wird Weltrichter sein; es geschehen Wunder bei seinem Tode. Er erhält den heiligen Geist, überwindet den Versucher, zieht als Messias ein, reinigt in messianischer Machtvollkommenheit den Tempel, erklärt sich für der Juden König, verheißt dem Schächer Mitnahme in ein Paradies, schreibt sich alleinige Gotteserkenntnis zu, verheißt ständiges Sein bei seinen Jüngern bis an der Welt Ende und setzt das Abendmahl ein.

Es ist unmöglich, diese widersprechenden Züge zu einem einheitlichen Bilde zu vereinigen; es entsteht ein Zerrbild. Die Evangelien sind eben nicht Geschichtsquellen, sondern erstlich Erbauungsschriften und sodann „Dichtung und Wahrheit“ zur größeren Ehre des Messias. Gewiß enthalten sie auch eine ganze Menge Geschichtliches, eben Dichtung *und* Wahrheit, aber diese aus der Hülle und der Fülle der Dichtung rein herausschälen zu wollen, ist ein so kühnes Unterfangen, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein wirklich einwandfreies „Leben Jesu“ zu schreiben.

5.

Wenn wir nun zum Schluß die Frage stellen: Was ist denn Jesus für uns? — so können wir darauf nur antworten: Unser Prophet oder auch „der Anfänger unsres Glaubens“, damit zugleich der Grundleger unsrer Religion. Er hat eine eigenartige *Gefühlsbestimmtheit* Gott gegenüber in die Geschichte eingeführt: Gottinnigkeit, Gottverbundenheit, Gottesfreundschaft, Gotteskindschaft. Und insofern, aber *nur* insofern das Christentum jenes Gefühl zum Ausdruck bringt, insofern es Gotteskindschaft ist, ist Jesus der Stifter unsrer Religion. Für alles andre, was sonst noch am Christentum klebt, darf er nicht verantwortlich gemacht werden. Der also ist sein Jünger, dem er der Meister ist, der also, der eine ähnliche Gefühlsbestimmtheit Gott gegenüber hat wie Jesus.

So stellt Jesus also einen neuen Typus der Frömmigkeit in der Religionsgeschichte dar, den Typus der Gottinnigkeit. Daraus haben seine Anhänger dann die Gotteinheit gemacht. Wenn wir diese ablehnen, so erkennen wir doch jene als die edelste Blüte der gesamten Religiosität der Menschheit an, und sind uns bewußt, daß echtes Christentum nichts andres ist als Gottinnigkeit.

Euripides, der Gottsucher und Prophet.

Von Dr. Gustav Körtge.

3. Troerinnen, Heracles, Bachen.

In diesem sich stets erneuenden Kampf zwischen Glauben-Wollen und Nicht-Glauben-Können hat er Qualen erduldet, die ihn fried- und freulos gemacht und ihm das erschütternde, grandiose Gemälde vom Weltuntergang in Sünden und Schanden diktiert haben, das wir in den „Troerinnen“ besitzen.

Es ist kein Drama im üblichen Sinne; nichts von einem tragischen Konflikt; kein Held, der sich im Vollgefühl persönlichen Eigenrechts auflehnte gegen Herkommen und Gesetz und siegend unterginge. Dramatisierte Lyrik. Das Ganze ein Aufschrei und Weheruf der gemarterten Menschenseele, die hoffnungslos verzweifelt an Gott und der Menschheit. Nirgends Licht in dem Chaos von brutaler Notwendigkeit und wilden Begierden. Nur einmal, da blitzt ein Hoffnungsstrahl: Sollte doch göttliche Gerechtigkeit walten über diesem Wirrsal? Da tritt jenes — oben zitierte — heiße, ehrfürchtige Gebet an die Gottheit dem Dichter über die Lippen. Vorüber. Wiederum Nacht, soweit das Auge reicht. Die Götter helfen nicht, das ist ein Wahn. Im Weltgeschehen ist kein Raum für das Moralische, da herrscht das eherne, fühllose Naturgesetz; im Menschenleben toben die Leidenschaften und Begierden, triumphiert die rücksichtslose Gewalt. Troia ist gefallen, gefallen um eines ruchlosen, brünstigen Weibes willen. Unter dem rohen Hohn der Sieger werden die schuldlosen Troerinnen fortgestoßen in lichtlose Knechtschaft. Donnernd stürzt die königliche Burg zusammen, und ein schauerliches Flammenmeer verzehrt die unglückliche Stadt und die Tempel der Götter, denen gläubige Menschen hoffnungsfroh Gebete und Opfer dargebracht.

In der Odyssee findet sich folgendes packende Gleichnis (VIII, 523 ff.):

„Also weinet ein Weib und stürzt auf den lieben Gemahl hin,
der vor seiner Stadt und vor seinem Volke dahinsank,
streitend, den grausamen Tag von der Stadt und den Kindern zu fernen;
jene sieht ihn jetzt mit dem Tode ringend und zuckend,
schlingt sich um ihn, und heult laut auf; die Feinde von hinten
schlagen wild mit der Lanze den Rücken ihr und die Schultern,
binden und schleppen als Sklavin sie fort zu Jammer und Arbeit;
und im erbärmlichsten Elend verblühn ihr die reizenden Wangen.“

Wir haben hier das Grundmotiv der „Troerinnen“. Für den Epiker Homer hat der geschilderte Vorgang, ein alltäglicher in jenem harten Zeitalter, nur Augenblickswert. Eine flüchtige Minute verweilt er mitfühlend bei diesem Menschenschicksal. Dann drängt sich anderes vor das Gesichtsfeld, und in endloser Reihe zieht das Leben in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit in wechselnden Gestalten, Vorgängen und Bildern an ihm und uns vorüber. Gleich dem stoffhungrigen Kinde sieht der alte Epiker, in staunender Gier die ganze sichtbare Welt mit allen Sinnen in sich hineintrinkend, das Leben nur in seiner bunten Fülle. Es ist nun bezeichnend für den Wandel und Fortschritt des menschlichen Geistes zu strafferer Linienführung und Problemstellung, daß jener in der Odyssee flüchtig an uns vorübergleitende Vorgang für Euripides den Wert eines, ja *des* Lebensproblems erhalten hat: die Sinnlosigkeit unverschuldeten Leides. Homer berichtet nur, was ist. Der Tragiker bohrt sich mit der ganzen Zähigkeit seines entwickelten Denkens und Schauens in den Vorgang ein, und in seiner von jedem feinsten Empfindungsreiz bewegten Seele erwächst jenes furchtbare Weltbild der „Troerinnen“. Er sieht wie seine Kassandra, wie die Kassandra in Aeschylus „Agamemnon“ hellsichtig voraus, was kommen wird, was kommen muß. Er sieht, während die übrige Menschheit leicht hintanzt über den Abgrund, durch die dünne, trügerische Decke hindurch, und gewahrt schaudernd die Dämonen der Tiefe, Machtgier, Neid, Brunst, Rachsucht, das ganze Heer der wilden Leidenschaften und die unbarmherzige Notwendigkeit, die das Menschengeschick regieren.

Es ist das Verdienst von Wilamowitz, in diesem düsteren Gemälde hoffnungsloser Verderbtheit, wo blinde Gewalten regieren im Himmel und auf Erden, die prophetische Vorahnung eines allgemeinen furchtbaren Zusammenbruchs er-

kannt zu haben, der aus der gewitterschwülen Zeitatmosphäre des Jahres 416 sich entladen mußte. Damals schrieb Euripides an seinem Drama, damals gab der gewissen- und zügellose Alkibiades, in dem die sophistische Ich-Moral ihren glänzendsten und konsequentesten Vertreter gefunden hatte, in Leben und Politik den Ton an; damals fand auch die brutale Vergewaltigung der Insel Melos durch Athen statt. Thucydides hat sie erzählt und in einem ausgedehnten Zwiegespräch zwischen Angreifern und Angriffenen die Athener mit zynischer Offenheit ihren Standpunkt von der Alleingültigkeit des Rechts des Stärkeren vertreten lassen. Krasse Selbstsucht der Leitstern aller, der Einzelnen sowohl wie der Staaten. Tücke, Verrat, Wortbruch, kurz jedes Mittel willkommen, wenn es nur dienlich ist, den andern unter die Füße zu zwingen. Pflicht, Verantwortlichkeit! Altmodisches Geschwätz, über das man mit einem mitleidigen Achselzucken hinweggeht zur Tagesordnung. Wohin soll das führen? Diese Frage bohrt sich wie ein Stachel tiefer und tiefer in die Seele des Euripides mit ihrem schwerblutigen Gewissensernst. „Er sammelt in seiner Seele alle die Stimmungen und Eindrücke der unheilschwangeren Zeit, die auf die Seelen des Volkes drückt, weil sie die Finsternis der dräuenden Zukunft nicht zu durchschauen vermögen. Aber des Propheten Auge ist helle geworden durch das innere Licht des sonnenhaften Seelenauges, das im irdischen Weltgetriebe die ewigen Mächte der Gerechtigkeit und Vergeltung oder wenigstens die Verantwortlichkeit des freien Menschen geschaut hat, der seines Geschickes eigener Schmied ist. Der Glaube des Aeschyleischen Agamemnon an die Theodicee ist erhebender, befriedigender als diese Leugnung; aber im Grunde ruht auch diese auf derselben Forderung des menschlichen Gerechtigkeitsgefühls, und der Glaube an die Göttlichkeit des Sittengesetzes ist vielleicht noch heißer, wenn die Betrachtung der menschlichen Geschicke die Vergleichung mit den wirren Zuckungen eines Epileptischen erzeugt, als wenn die Bilanz von Schuld und Strafe zu stimmen scheint." (Wilamowitz, Griechische Tragödien III, S. 289.)

So hält der Dichter in den „Troerinnen" Abrechnung mit der Sophistenmoral, der Mann, der wie kein anderer die Ideen der sophistischen Aufklärung in die Massen getragen, sich aufgelehnt hat gegen die Autorität des Herkommens. Und doch steht er nach wie vor auf sophistischem Grunde, und das Beste, was der Mensch, der Denker und der religiöse Prophet Euripides uns gegeben hat, ist auf diesem Boden erwachsen.

Die Sophistik hatte gelehrt, allein den Leistungswert bei der Beurteilung einer Persönlichkeit ins Auge zu fassen. So hatte sie den Blick frei gemacht und hinausgehoben über die engen Schranken, die durch Stand, Geschlecht und Herkommen gezogen waren. Der Mensch gilt, was er leistet und kann.

„Was den Sklaven schändet, ist sein Nam' allein.
In allen andern Stücken weicht dem freien Mann
kein Sklave jemals, wenn er wackern Sinnes ist."

(Jon 873, Helena 734.)

Man ermißt erst die volle Höhe dieses Standpunkts, wenn man daneben hält, daß selbst noch ein Aristoteles die Sklaven generell für untermenschliche Wesen erklärte. Und wie haben egoistischer Männerinstinkt und die „gute alte Sitte" die Frau zum bloßen Muttertier herabgewürdigt und das Eigenrecht ihrer Persönlichkeit mit Füßen getreten. Euadne (Hiketides), die im starken natürlichen Gefühl für das Rechte entgegentritt der pharisäischen Lieblosigkeit der Altfrommen und ihrem von allen verfehmten und gemiedenen toten Gemahl die Gattentreue hält bis ins gemeinsame Grab; Alkestis, die in freier Hingebung für den selbstsüchtigen Gatten stirbt und durch diesen schlichten Opfertod hinauswächst über die kleinliche Männerwelt; Medea, die sich wie ein todwundes Tier aufbäumt, als ihre Weibesehre zertreten wird —, sie alle zeigen den Hochsinn des großen Menschen Euripides und veranschaulichen, wie in demselben Nährboden sophistischer Kultur neben der wuchernden Frivolität eines Alkibiades edelste Menschlichkeit gedeihen konnte.

Diese Menschlichkeit, der Glaube an das Gute, das als Idee in der Menschenbrust lebt, und der Wille zum Guten, sie sind das Heiligtum seiner Seele. Da draußen regieren die ehernen, fühllosen Naturgewalten, dort hat das Moralische keine Stätte. Wäre es doch anders! Wie lechzt sein Herz danach, in einem unerschütterlichen Glauben an die Theodicee den Weg zum Frieden mit sich und der Welt zu finden! Und die Menschen? Sie werden, so wie sie sich seiner Beobachtung dargestellt haben — es ist für die Erkenntnis des Werdens von Euripides' düsterem Pessimismus von Wichtigkeit, daran zu erinnern, daß fast alle seine uns erhaltenen Dramen, soweit sie sich überhaupt datieren lassen, der Zeit der grauenvollsten sittlichen Verwilderung, d. h. dem Peloponnesischen Kriege angehören —, sie werden gepeitscht und in ihre Geschicke hineingetrieben von den Dämonen der eigenen Menschenbrust, den Leidenschaften und der wilden Gier. (Hippol. 360, 375 ff., 525 ff.; Medea 1080; Troerinnen 989.) Wessen Blicken sich dieses Elend in allen seinen Weiten und Abgründen aufgetan hat, wer Tag um Tag das unsichtbare giftige Gewürm an seiner eignen Seele nagen fühlt, dem ist der Weg zu der sieghaften Heiterkeit eines Sokrates versperrt, der kann nicht wieder ganz froh werden.

Werther setzt im Lebensüberdruß die Pistole an die Schläfe, Faust greift zum Giftbecher. Euripides lebt weiter und trägt die Last eines freudlosen Daseins bis ans Ende. Es ist oben dargelegt worden, welche Steigerung des persönlichen Kraftgefühls die Befreiung des Individuums im 5. Jahrhundert hervorgerufen hat. Euripides' Lebensbekenntnis ist die edelste Frucht aus diesem Samen. Frei sein heißt ihm nicht, Sitte, Gesetz und Väterglauben, denen keine bindende Kraft mehr zuerkannt wird, mit Füßen treten und zügellos seinen Trieben frönen. Auch der freie Mann erkennt eine Norm und ein Gesetz an, aber sie ruhen in ihm. Dieser stumme Sprecher drinnen, das ist der einzige wahre Gott, den Euripides anerkennt. Der ruft ihm zu: „Du sollst stark sein und männlich dulden! Wenn du strauchelst und schuldbeladen zusammenbrichst, rufe nicht die Götter des Olymp an, sie hören nicht; wälze nicht die Schuld dem Nachbar zu, der dich verführt! Du bist frei und darum trägst du allein die Verantwortung für dein Tun und Lassen." In seinem „Heracles" hat Euripides dieses Lebensbekenntnis niedergelegt. Heracles, der, vom Blutdunst umnebelt, die eignen Kinder mordet und sich doch nicht durch Selbstmord der Verantwortung entzieht, verkörpert des Dichters eigene hohe Gesinnung. Es ist das letzte Wort, was das 5. Jahrhundert über Menschen-Adel und -Würde gesprochen hat.

Im „Heracles" hilft dem verzweifelnden Helden das herzliche Mitgefühl des Theseus, die Liebe, die sich nicht scheut vor der Berührung mit dem Gefallenen, die Last des Lebens weiter tragen. Ob sich auch dem Euripides eine teilnehmende und das stille Leiden des Einsamen verstehende Freundeshand auf die Schulter gelegt hat? Wir wissen es nicht. Oder war es nur die heiße Sehnsucht nach einer solchen, die ihn so warm und schön von Euadne, Alkestis und Theseus hat sprechen lassen? Die Sehnsucht hinaus aus einem Dasein, das ihm nicht einen Wunsch erfüllen wird, hat dem Doktor Faust seinen Sonnenhymnus diktiert. Sie hat auch den Euripides träumen lassen von seligen Höhen, von weltfernen Eilanden, wo der Friede, das Glück und die Schönheit wohnen.

„O wär' ich von hinnen,
o daß mich die Schatten
der Wolken umfingen,
ein Gott mich befiedert
den Scharen der Vögel
des Himmels gesellte!

Dann schwäng' ich mich über die wogende Salzflut
zu Adrias Küsten, Eridanos' Strudel,
wo Helios' Töchter um Phaeton klagen:
es rinnen die Tränen der Mädchen zum Meere,
gerinnen zu gleißendem Bernstein.
Zum Garten der Götter
der Flug mir gelänge,
wo menschlichen Schiffern
der Alte der Tiefe
zu fahren verwehrt,
Wo Atlas die Grenzen des Himmels behütet,
und Hesperos' Töchter die güldenen Äpfel.
Da steht der Palast, wo der König der Götter
die Hochzeit begangen, da sprudelt der Nektar,
da spendet die Erde, die ew'ge, den Göttern
die Speise des seligen Lebens."

(Hippol. 732 ff.)

Das ist das Glück, das Licht, das erhellt und wärmt zugleich. Mag auch der Inhalt seines Schauens, das Ergebnis seines bohrenden Denkens niederschmettern, das Schauen selbst, die Weihestunden, in denen sich im Dichter die Schöpferkraft regt, sind reinste Seligkeit. Da ist Gott. Wer dieses Gottes Wunderwirken in seiner Seele verspürt hat, der ist berufen zu seinem Verkündiger und Propheten.

Für das offizielle Athen stand der Gott Dionysos oder Bakchos mit im Mittelpunkt der kultlichen Verehrung. Alljährlich wurden ihm mehrere Tage dauernde Feste gefeiert, und Tragödienaufführungen bildeten dabei einen festen Bestandteil der gesamten festlichen Veranstaltungen. Das war immer so gewesen, solange es überhaupt ein Drama gab. Im Volksbewußtsein war der Gott zum Schutzpatron der tragischen Dichter geworden, in der ähnlich äußerlichen Weise, wie im Mittelalter jede Zunft und jedes Handwerk seinen Schutzheiligen hatte. Euripides schlug Feuer aus dem Stein, durch ihn wurde der Götze wieder zum Gott.

In seinem letzten Drama, den Bacchen, einem einzigen rauschenden Jubelhymnus, legte er Zeugnis ab für den einzigen Glückspender seines Lebens. Wir stehen hier vor einem der wundersamsten Geheimnisse alles Lebens. Wie die Sonne vor dem Versinken, der grünende Wald vor der Erstarrung zum winterlichen Todesschlaf noch einmal aufglüht im höchsten Farbenglanz und alle Lebenswonne noch einmal auf einen Punkt zu sammeln und durchzukosten scheint, so flammte auch in dem greisen Dichter der schaffende Feuergeist auf zum Preise jauchzender Lebenswonne und zu einer Farbenpracht, die uns den vergrämten Grübler Euripides ganz vergessen läßt. Wo das Blut lebenswarm durch die Adern rinnt, daß der Mensch im Frohgefühl gesunder Lebenskraft seinen Jubel hinausjauchzt, da wirkt Dionysos. Alles quellende Leben, aller Schaffensdrang im Leiblichen wie im Geistigen ist sein Werk. Wer sein Wirken im eignen Busen spürt, der glaubt wieder an sich und an seine Kraft, Herr zu bleiben, komme, was kommen mag. Er hebt hinaus über die Alltagsnot und läßt uns im beglückenden Schauen und Schaffen des Erdenjammers vergessen. Aus freier Gnade spendet er seine Gaben. Ungerufen und unerwartet und in mancherlei Gestalt erscheint er den Sterblichen, und nur das Sonntagskind ahnt und fühlt die Nähe des großen Gottes, der seine Erwählten aufjubeln und Dinge schauen läßt, die dem Philisterauge ewig verborgen bleiben.

Troerinnen und Bacchen, welche Gegensätze! Nach der Nacht des trostlosesten Pessimismus hier an der Lebensneige des Fünfundsiebzigjährigen dieses jubelnde Lebensbejahen!

Euripides ganzes Innenleben hat Form und Charakter erhalten durch solchen nimmer endenden Kampf widerstreitender Anlagen und Triebe. Vor seinem durchdringenden Verstande, gepaart mit einem unerbittlichen Wahrheitsernst, sinkt die Fabelwelt des olympischen Götterhimmels in ein Nichts zusammen: das unsichtbare fühllose Naturgesetz tritt an seine Stelle. Und im Tun und Treiben der Menschen, in den Geschicken, die sie selbst sich schmieden, vermag sein geschärfter Blick nur das Wirken der Leidenschaften zu erblicken. Sie sind ihm die wahren Götter, oder nein, nicht Götter, sondern unbarmherzige Tyrannen, unter deren Peitschenhieben die gequälte Menschheit in wildem Weh aufstöhnt. Und dennoch ist das Menschenherz so gänzlich unverwüstlich. In verborgenen Tiefen rinnt und sprudelt ein klarer Quell, durchbricht die harte Rinde und springt jauchzend empor zum Licht, und verteidigt sein junges Leben gegen die Gier des allverschlingenden Wüstensandes. Das ist die Sehnsucht nach dem erwärmenden Glück und der unaustilgbare Glaube an das Große und Gute. Wo der Mensch das reine Glück warm im Herzen fühlt, wo eine innere Stimme ihn zwingt und treibt, das Gute und Große zu wollen, da ist wahrhaftig Gott. An diesen Gott hat Euripides geglaubt. Was jung und unvergänglich an ihm geblieben ist bis in unsere Tage, das hat dieser Gott in ihm gewirkt.

Während der Reisezeit

liefern wir unseren Lesern ein zweites Exemplar des „Protestantenblattes“ auf Wunsch auch in den Ferienaufenthalt. Wir bitten um Angabe der betreffenden Adresse und Übermittelung des Portos (3 Pfennig pro Nummer). **Der Verlag.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Nach schwerem Dienste
ist eine
SALEM ALEIKUM
oder eine
SALEM GOLD (Goldmundstück) Cigarette
eine wahre Erquickung.
Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück
Echt mit Firma:
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Dresden. Inh. Hugo Zietz
Hoflieferant S. M. d. Königs von Sachsen.
Trustfrei!

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
•• Stets neue Auflagen. ••
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos – wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

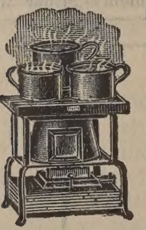
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.



Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich. **Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.** Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum. **Bedeutende Ersparnis an Kohlen.** Billiger als Gas. **Preis 16,75 Mark franko** per Post. **3 Monate Ziel.** Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83

Mittelstrasse 18.

Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Echte Lilienmilchseife

1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind., **Halle a. S.,** Hallorenstraße 2.

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten	a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„	a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell		a	50	„	„ 4.50
Goldkrone	i. Kist.	a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„	a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90 M.** Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke,** Höxter i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte,** sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**

Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Wer sich für Bienenzucht interessiert

erhält auf Wunsch kostenlos wichtige Mitteilungen vom Bienenzuchtlehrer **Hintz, in Steglitz** bei **Berlin 63.**

Bleyle's

Sweater für Knaben u. Mädchen
Sweaterhosen

Praktisch, gesund und vorteilhaft für jede Jahreszeit.

Beste zuverlässige Machart. Schmucke und kleidsame Formen. Verlangen Sie Prospekt!

Geschmackvolle, moderne Hals- und Aermelborden.
Zu haben bei allen Verkaufstellen für Bleyle's Knaben-Anzüge.
Nächstgelegene Verkaufstelle wird bereitwilligst mitgeteilt durch die Fabrik **WILH. BLEYLE, STUTTGART.**

Die Fabrik der bewährten

Sportwolle

mit der **Schwanen-Marke**

SCHUTZ-MARKE

liefert die besten

Strick-, Häkel- u. Zephirgarne

aus reiner Wolle, giftfreie Farben.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen von der Fabrik **Tittel & Krüger, Leipzig-Plagwitz.**

Echter Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Panamahüte

garant. echte Indianerhandarbeit. Auswahlsendungen ink. gegen fko. ohne Kaufzwang. Kopfnummer angeben.
A. Kellermann, Großenhain i. Sa.
Großhandlung exot. Hutstumpfen.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Landwirt, jeder Gärtner, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg"
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Gartenpfähle reinlich geschält

1	1¼	1½	1¾	2	2¼	2½	2¾	3 m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.- M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Plassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste

Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Hosentuch

garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie **alle Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die
Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Bade daheim!

In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern

Ia. Fichtennadel-Extrakt

zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pfg. in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. ¼ Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.

Anweisung wird gratis beigegeben.

L. & E. Lairitz
Remda i. Th. 1.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15 g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.
Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 25.

Berlin — Bremen.

17. Juni 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Nur wenige Wochen . . . — Tagebuch: Der Ständige Ausschuß des Deutschen Protestantenvereins. — Der religionsgeschichtliche Lehrstuhl. — Die Kunstwart- und Dürerbund-Prozesse erledigt. — Aus ultramontanen Landen. — Ein wichtiges Missionswerk in Gefahr. Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Nur wenige Wochen

trennen uns noch von dem neuen Quartal. Da richten wir an alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, die Bitte, die Erneuerung des Abonnements schon jetzt beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Nur dann können Störungen in der Lieferung vermieden werden. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern wird das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere wiederholte Bitte, bei passender Gelegenheit in empfehlender Weise auf das „Protestantenblatt" hinzuweisen, ist nicht ohne Erfolg gewesen. Probenummern und Werbematerial stellen wir auch in Zukunft zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

Der Ständige Ausschuß des Deutschen Protestantenvereins hielt seine Frühjahrssitzung am 8. Juni in Eisenach ab. Er bestimmte das Programm und den Verlauf des Deutschen Protestantentages, der vom 12. bis 14. Oktober d. J. in Osnabrück stattfinden wird. Der Professor der Philosophie Dr. Theobald Ziegler und der Oberhofprediger von Meiningen, D. theol. Rahlwes, werden über das Thema sprechen: „Braucht die evangelische Kirche eine theologische Wissenschaft?" Hauptpastor D. Stage wird die Frage behandeln: „Was verbindet uns mit der kirchlichen Rechten?" Die kirchenpolitische Besprechung der Mitgliederversammlung wird der Vorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Krämer, mit einem Referat über die kirchenpolitische Lage und die Austrittsbewegung einleiten. Im Rahmen der Tagung wird der Bund Deutscher Protestanten, der Verband der kirchlich-liberalen Organisationen Deutschlands, seine Generalversammlung abhalten. Die Festpredigt hat Pfarrer Alfred Fischer von der Jerusalemskirche übernommen.

Im Verlauf der eingehenden Beratungen in Eisenach wurde folgende Erklärung zum Beschluß erhoben:

„Nach den vorliegenden Entscheidungen des Konsistoriums zu Münster und des Evangelischen Oberkirchenrats im Falle Fuchs ist die Abweisung des Pfarrers Fuchs hauptsächlich wegen seines Gegensatzes zum Spruchkollegium erfolgt.

Wir müssen in dieser Entscheidung eine nicht zu rechtfertigende Härte sehen. Denn gegen die Einrichtung des Spruchkollegiums sind in den weitesten Kreisen die schwersten Bedenken erhoben worden. Das auf evangelischem Boden selbstverständliche Recht, kirchliche Einrichtungen einer Kritik, auch einer scharfen Kritik, zu unterziehen, ist vom Evangelischen Oberkirchenrat auch den preußischen Geistlichen ausdrücklich zugestanden worden. Was aber einem preußischen Geistlichen erlaubt ist, darf einem außerpreußischen Geistlichen um so weniger zum Vorwurf gemacht werden. Auf jeden Fall aber hätte dem Pfarrer Fuchs, dessen sittlich-religiöse wie praktisch-theologische Tüchtigkeit außer Zweifel steht, Gelegenheit gegeben werden müssen, sich in einem Kolloquium über seine persönliche Stellung zum Spruchkollegium wie zur preußischen Landeskirche überhaupt auszusprechen.

Wir freuen uns, daß die Dortmunder Reinoldi-Gemeinde die Entscheidungen der Behörden nicht zum Anlaß eines Gegensatzes zur Landeskirche nimmt."

*

Der religionsgeschichtliche Lehrstuhl der Berliner theologischen Fakultät ist von dieser in die philosophische Fakultät übertragen worden. Für die Neueinrichtung dieses Lehrstuhls tritt Professor D. Deißmann in einer Schrift ein, die soeben in der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin erschienen ist. Die Forderung ist begreiflich, wenn man Geschichte und Arbeit der religionsgeschichtlichen Schule in der Schrift von Professor D. Greßmann: „Eichhorn und die religionsgeschichtliche Schule" (bei Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen) überschaut. Beide Schriften müssen uns noch im besonderen beschäftigen.

*

Die Kunstwart- und Dürerbund-Prozesse erledigt. Wie auch unsern Lesern erinnerlich sein wird, hatte Ferdinand Avenarius und sein Verleger die „Allgemeine Buchhändlerzeitung" und die Zeitschriften „Der Bahnhofsbuchhandel" und „Zeit im Bild" verklagt, um in gründlichem Beweisverfahren feststellen zu lassen, daß bei Kunstwart und Dürerbund alles sauber zugehe. Die Prozesse wurden im Januar zu München geführt. Das Gericht erklärte dann nach zweitägigen Verhandlungen nicht nur negativ, Avenarius habe nichts getan, was seiner schriftstellerischen oder persönlichen Ehre irgend zuwiderliefe, sondern auch positiv: „Das Gericht hat vielmehr die Überzeugung gewonnen, daß Dr. Avenarius bei dem ganzen Kampfe, sowohl was die Buchhändler wie „Zeit im Bild" betrifft, lediglich aus rein idealen Gründen vorgegangen ist." Es sprach Avenarius von den Widerklagen frei und verurteilte seine vier Prozeßgegner. Der Verhandlung der Berufungen gegen dies Urteil erklärte der Vertreter der Beklagten: diese hätten sich nunmehr überzeugt, daß ihre ehrenrührigen Beschuldigungen gegen Avenarius und Callwey auf irrtümlichen Voraussetzungen beruht hätten, sie nähmen ihre Beleidigungen demgemäß mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, verzichteten auf ihre Widerklagen, und erböten sich, die gerichtlichen Kosten, einschließlich derer für die Zeugenvernehmungen erster Instanz, zu tragen. Da es den Klägern von Anfang an nicht um Bestrafung ihrer Gegner, sondern um Feststellung der Wahrheit zu tun war, so nahmen Avenarius und Callwey diese Erklärungen in Vergleichsform an und zogen ihre Strafanträge zurück.

*

Aus ultramontanen Landen. Das Opfer des in blinder Leidenschaft zum Mörder gewordenen Eisenbahnarbeiters Hönke, der verheiratete Taglöhner Schamberger in Feldkirchen, wurde in die Erde gebettet. Leider konnte dem unschuldigen Opfer keine kirchliche Beerdigung zuteil werden, da er in gemischter Ehe lebte, sich auch protestantisch hatte trauen lassen und ebenso auch seine Kinder protestantisch erziehen ließ. Diese Umstände schließen eine katholische Beerdigung aus. Es wurde ein Pastor herbeigeholt, aber auch dieser konnte nicht in Funktion treten, da der Getötete doch eben ein Katholik war, und so mußte man sich mit einem einfachen, erbarmungsreichen Vaterunser für die arme Seele begnügen.

Das ist ein echtes Stück Leben aus ultramontanen Landen. Wir verstehen nur den evangelischen Geistlichen nicht, der sich durch papierne Bestimmungen an seinem Liebeswerke hindern ließ.

Ein wichtiges Missionswerk in Gefahr.

Schon einmal in diesem Blatte („Protestantenblatt" 1913, Nr. 2) habe ich darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß alle freigesinnten Geistlichen und Gemeinden ihr Missionsinteresse und ihre Missionsgaben möglichst ausschließlich dem Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein zuwenden. Nur weil das so oft nicht geschieht, nur weil noch so oft in Kreisen, die innerlich ganz zu uns gehören, für die alten Missionsgesellschaften gearbeitet wird,

nur dadurch wird der Orthodoxie die Behauptung möglich, der kirchliche Liberalismus sei auf dem Gebiete der Mission interesselos und leistungsunfähig. Er ist das — wie jeder Kenner bezeugen wird — ganz sicher nicht, aber solange noch unzählige Groschen aus den Taschen liberaler Christen in die Kassen der alten Gesellschaften fließen und als „positive" Missionsgaben verrechnet werden, solange behält diese Behauptung immerhin einen Schein von Richtigkeit. Eine Ehrenpflicht muß es daher für jeden freien Protestanten sein, ganz anders noch als bisher die einzige „liberale" Missionsgesellschaft, eben den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein *), nach allen Kräften zu unterstützen, damit dessen Leistungen immer mehr auch dem Gegner Achtung abnötigen.

Ich schicke das ausdrücklich voraus, damit die folgenden Zeilen nicht mißverstanden werden. Denn allerdings will ich heute bitten für ein anderes Missionsunternehmen, das, wie ich glaube, auch die Unterstützung des freien Protestantismus verdient, nämlich für die Mission der Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika. Die finanziellen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete haben sich so gehäuft, daß die Missionsdirektion der Brüdergemeine beschlossen hat, der Herrnhuter Generalsynode die Aufhebung dieser Arbeit zur Erwägung anheimzustellen. Und nun die Frage: Was geht das u n s an? Ich meine, es geht uns etwas an in doppelter Hinsicht.

Zunächst sind wir D e u t s c h e, und als solche kann es uns nicht gleichgültig sein, ob in unserer größten Kolonie ein blühendes Missionswerk vernichtet oder zum mindesten einer ungewissen Zukunft anheim gegeben wird. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob unsere schwarzen Landsleute dort drüben evangelische Christen oder Mohammedaner werden; das ist nicht etwa nur eine religiöse, das ist eine eminent n a t i o n a l e Frage. Und tatsächlich besteht diese Alternative: Entweder macht unsere Mission dort ganz gewaltige Anstrengungen, oder der Islam bleibt Sieger auf der ganzen Linie. Was das bedeuten würde für die ruhige Sicherheit und Entwicklung unserer Kolonie, ich denke, seit dem Araberaufstande 1890 wüßten wir alle darüber Bescheid. Doch nein, es gibt noch eine dritte Möglichkeit: unsere Landsleute überm Meer könnten Katholiken werden. Diese Möglichkeit liegt gar nicht fern, denn die katholische Mission arbeitet mit geradezu fieberhafter Gewalt **). Und nun frage ich, wieder nicht nur vom religiösen, sondern auch vom nationalen Standpunkt aus: Wollen wir das? Haben wir nicht genug an dem Zentrum bei uns, wollen wir's in unsern Kolonien auch noch haben? Ich denke, es kann darauf nur e i n e Antwort geben. Nun, dann muß dieser Antwort auch die Tat folgen: die Mission der Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika muß gehalten werden um jeden Preis.

Und das ist zweitens eine Aufgabe vor allem für uns freie Protestanten. Ich habe schon früher einmal („Protestantenblatt" 1911, Nr. 35) zu zeigen versucht, wie töricht die zuweilen noch anzutreffende Meinung ist, die Brüdergemeine sei eine Verkörperung der schwärzesten Orthodoxie. Im Gegenteile, in breitem Strome ist der Geist moderner Forschung, moderner Theologie, moderner Frömmigkeit in sie eingedrungen und hat sich mit dem alten Brüdergeiste aufs innigste verbunden zu einem religiösen Gebilde von gewaltiger Kraft und großartiger Wirkungsfähigkeit. Welche Fülle des Segens geht allein von den brüderischen Erziehungsanstalten aus, und was die Brüdergemeine von heute für unsere moderne wissenschaftliche Theologie positiv leistet, das wird dem Kundigen allein durch die Namen Kölbing, Reichel und Steinmann deutlich genug, Männer, die jeder theologischen Fakultät zur Zierde gereichen würden. Und nun erleben wir das merkwürdige Schauspiel: je mehr die Brüdergemeine auf dieser Bahn fortschreitet, desto mehr wenden sich ihre bisherigen Freunde, unsere altgläubigen Kreise, von ihr ab. Erhob sich doch vor einiger Zeit in der „Reformation", der „Evangelischen Kirchenzeitung" und ähnlichen Blättern ein wahrer Entrüstungssturm, weil der Direktor der brüderischen Knabenanstalt in Niesky das große Verbrechen begangen hatte, eine Annonce, in der er einen theologischen Erzieher suchte, a u c h (nicht etwa n u r) — in der „Christlichen Welt" erscheinen zu lassen! Daß in den herrnhutischen Anstalten die innigste, wärmste Frömmigkeit herrscht, daß dort nie auch nur ein Wort fällt, das einen Altgläubigen verletzen könnte, weiß jeder, der die Verhältnisse kennt; aber das tut nichts, nicht einmal in der „Christlichen Welt" inserieren darf man, sonst wird man verfemt. Ist das für uns nicht ein deutlicher Fingerzeig? Sollen die Herrnhuter einst zu uns sagen müssen: „Wir haben um eures Geistes willen auf manche Beziehung, manche Freundschaft, manche Hilfe verzichtet, und ihr — habt uns im Stich gelassen!?" Sollten wir nicht vielmehr alle freudig in die Bresche springen und der Gemeinde helfen, die die Mutter ist aller evangelischen Missionsarbeit?

In dem Rundschreiben, durch das die Brüdergemeine alle ihre Freunde um Hilfe in ihrer Notlage angeht, findet sich der Satz, daß jeder Geber sich verpflichten müsse, Beziehungen, die er bereits zu andern Missionsgesellschaften habe, nicht leiden zu lassen. Ich finde: loyaler, großzügiger, weitherziger kann man nicht handeln, als wie hier die Brüdergemeine tut. Darum soll auch für uns die Losung sein: Für unseren Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein keinen Pfennig weniger als bisher, aber trotzdem noch eine Sondergabe für die Brüdermission in Deutsch-Ostafrika, zum Nutzen des Deutschtums und des Protestantismus!

Charlottenburg. H a n s S c h l e m m e r.

*) Daß dieser Verein nicht „liberal" ist im kirchenpolitischen Parteisinne, ist selbstverständlich für jeden, der ihn kennt.

**) Vgl. hierzu die Ausführungen von Axenfeld und Schreiber (Flugschriften des Evangelischen Bundes 1913, Juniheft) und den Vortrag von Moldaenke auf der Tagung des Evangelischen Bundes 1913 in Görlitz (offizielles Protokoll, S. 37 ff.).

Aus den evangelischen Kirchen.

Preußen. P r o v i n z i a l s y n o d e n. Zu dem von uns gemeldeten Fall in der Synode Königsberg berichtigt die „Preuß. K.-Ztg." 1. daß 5 Mittelparteiler, 1 Liberaler gewählt sind; 2. daß die Zentralleitung der Landeskirchlichen Vereinigung dieser Wahl und ihren Vorverhandlungen fernsteht; 3. daß die örtliche Leitung zu Kompromissen bereit war, wenn die gleiche Rücksicht auch an anderen Orten der Provinz geübt würde.

*

Preußen. V o r d e n P r o v i n z i a l s y n o d e n. Auf der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt hatten die Positiven den Antrag eingebracht:

„Angesichts der zutage tretenden Bestrebungen, den Bekenntnisstand unserer Landeskirche zu erschüttern, bittet Kreissynode das Königliche Konsistorium und die Provinzialsynode, beim Evangelischen Oberkirchenrat bezw. der Generalsynode dahin wirken zu wollen:

1. daß bei der Revision der Agende am Apostolikum als unentbehrlichem Bestandteil des Hauptgottesdienstes, der Taufe, Konfirmation und Ordination unbedingt festgehalten, auch jeder Veränderung gewehrt wird, die den Eindruck einer Abschwächung erwecken könnte,

2. daß in der landeskirchlichen Verfassung die fortdauernde Geltung der Bekenntnisse zum deutlichen Ausdruck gebracht wird."

Interessant war die Begründung des Antrags durch Pfarrer Bethenstedt; er stellte sich auf den Standpunkt des Oberkirchenratserlasses vom 6. Juni 1911, wollte sich gar nicht an die Worte des Apostolikums klammern, gab verschiedene Ausdrücke darin preis, es komme nur auf den Mittelpunkt an: Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, für uns gekreuzigt und auferstanden. Und trotzdem redete er von dem unüberbrückbaren Graben zwischen rechts und links; uns schien nur ein kaum überbrückbarer Graben zu sein zwischen dem Antrag und der Begründung: der Antrag verpönt alles, was auch nur den Anschein einer Abschwächung des Apostolikums hervorrufen könnte, der Antragsteller selbst aber streicht das Apostolikum in dieser Weise zusammen! Das ist derselbe Widerspruch, den wir gelegentlich des Falles Seeberg feststellten: Man sucht der Öffentlichkeit gegenüber eine Orthodoxie zu zeigen, die man in Wahrheit gar nicht

hat. Und dieselben Leute erlaubten sich auf der Synode zu sagen: man solle nicht immer die deutsche Wissenschaft rühmen, wichtiger sei die deutsche Wahrheit und Wahrhaftigkeit! Der Antrag wurde abgelehnt, angenommen aber der Antrag Steiniger:

„Bei der in Aussicht genommenen Agendenrevision ist zu erwarten:

1. für die Gemeinden: Selbständigkeit in Annahme und Ablehnung der agendarischen Formen,

2. für den Liturgen und die Gemeinden: weitgehendste Mannigfaltigkeit der liturgischen Formen."

*

Baden. Die Kirchlich-Liberale Vereinigung hat in Karlsruhe auf ihrer Landesversammlung folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die Landesversammlung der Kirchlich-Liberalen Vereinigung richtet an die Gemeinden der badischen Landeskirche und an die zur Abgeordnetenwahl in die Generalsynode berufenen Glieder derselben die Bitte, den Agendenentwurf unserer obersten Kirchenbehörde gerecht und unbefangen zu prüfen und das Bestreben der Behörde anzuerkennen, durch Schaffung von Nebenformularen ohne Apostolikum bei Taufe und Konfirmation die freier gerichteten Glieder von einem Zwang zu befreien. In dem Aufruf des Allgemeinen Positiven Verbandes zu seinem zweiten Kongreß in Heidelberg heißt es: „Die Generalsynode unserer Landeskirche wird in diesem Jahre in der Apostolikumsfrage zu entscheiden haben, ob sie sich von dem Boden der Bibel und der Reformation lösen und damit ihre Einheit und den Zusammenhang mit den anderen evangelischen Kirchen in Frage stellen will." Diese Darstellung weisen wir als eine Entstellung des wahren Sachverhalts zurück. Wir sind uns bewußt, auf dem Boden der Bibel und der Reformation zu stehen, gerade indem wir für die Aufhebung des Apostolikumszwanges eintreten. Wir bitten die Gemeinden, sich durch die Darstellung des Allgemeinen Positiven Verbandes nicht beirren zu lassen und die auf einen versöhnenden Fortschritt in unserer Kirche gerichteten Bestrebungen der Kirchlich-Liberalen Vereinigung kräftig zu unterstützen."

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern-Pfalz: Contwig, Dek. Zweibrücken, T. 10. Juli, M. vorgesetztes Dek., G. 2400 M.

Provinz Sachsen: Dubro, T. 5. Juli, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. 2400 M.; Zimmern, T. 15. Juli, M. Konsist., G. 2400 M.; Tegeleben, T. sofort, M. Frau General von Goßler auf Calbe a. M., G. 2400 u. 300 M.; Badel (Altmark), T. sofort, M. ?, G. ?; Lodersleben, T. Dezember, M. Frau Baronin von Kotze auf Lodersleben, G. 10631 M.; Rüdigershagen, T. sofort, M. Konsist., G. 2400 M.; Ziesar, Diak., T. sofort, M. Konsist., G. 2400 u. 200 M.; Sömmerda, Bonifaciuskirche, T. sofort, M. ? (Gemeindewahl), G. 2400 Mark; Stegelitz (Bez. Magdeburg), T. Oktober, M. Rittergutsbesitzer L. von Welffen auf Pietzpuhl, G. 2400 M.

Provinz Schlesien: Weißholz, Diözese Glogau, T. 1. Juli, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Schreibendorf, Diözese Strehlen, T. 1. Oktober, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Reichenstein, Diözese Glatz, T. ?, M. Patron (Magistrat), G. Kl. I; Foerstgen, Diözese Rothenburg I, T. 1. Dezember, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Dittmannsdorf, Diözese Frankenstein, T. sofort, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Liegnitz, 2. Stelle, T. 1. Juli, M. Vereinsvorstand, G ?; Blumerode, Diözese Neumarkt, T. 1. August, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Kreibau-Altenlohn, Diözese Haynau, 2. Stelle, T. sofort, M. ?, G. Kl. II; Alt-Wohlau, Diözese Wohlau, T. 1. Oktober, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Peterwitz, Diözese Striegau, T. 1. Januar 1915, M. Privatpatronat, G. Kl. VII; Hennersdorf Diözese Görlitz I, T. 1. September, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Koeben, Diözese Steinau II, T. sofort, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Linda, Diözese Lauban II, T. 1. Juli, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Herrnstadt, T. ?, M. ?, G. Kl. I; Gersdorf am Queis, Diözese Bunzlau II, T. ?, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Menselwitz, Diözese Görlitz II, T. sofort, M. Amtsvorsteher Queißer, Gurigk b. Reichenbach O.-L., G. Kl. I.

Rheinprovinz: Oberhonnefeld (Synode Wied), T. sofort, M. Fürst zu Wied, G. Kl. I; Werlau (Kr. St. Goar), T. sofort, M. Presbyterium, G. Kl. I; Schleiden (Synode Aachen), T. 1. Oktober, M. Presbyterium, G. Kl. I.

Provinz Hannover: Wetteborn, Insp. Alfeld, T. sofort, M. ?, G. 3000 M.

Königreich Sachsen: Wallrode mit Arnsdorf (Radeberg) T. sofort, M. Konsist., G. Kl. III A.

Württemberg: Crispenhofen, Dekanat Künzelsau, T. ?, M. ?, G. 2649 M.; Seeburg, Dekanat Urach, Liebenzell, Dekanat Calw, Kuppingen, Dekanat Herrenberg, Neuenhaus, Dekanat Nürtingen, Aidlingen, Dekanat Böblingen, Illingen, Dekanat Knittlingen, für alle T, M und G. ?.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Ein neues Mittel zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge. Nur wenige Schritte im Hausgarten, Obstgut oder Weinberg genügen, um zu zeigen, wie massenhaft gerade in diesem Jahre die Schädlinge, wie Raupen, Larven und andere Insekten, auftreten, um unsere Pflanzungen zu zerstören. Da ist es freudig zu begrüßen, daß von der Königl. Württembergischen Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim unter dem Namen **„Hohenheimer-Brühe"** ein Mittel hergestellt und verabfolgt wird, das tatsächlich eine erfolgreiche Bekämpfung dieser kleinen und doch so gefährlichen Schädlinge sichert. Sämtliche Blattlausarten, seien es die grünen Blattläuse an Rosen, Gewächshaus- und Zimmerpflanzen, die schwarzen Blattläuse an Kirschen, Erbsen, Bohnen, Rüben, oder die Blattflöhe an Äpfel- und Birnbäumen und die gefürchtete Blutlaus, alle werden mit sicherem Erfolg bekämpft. Die rote Spinne und die Larven der Blattwespen, die an den Blättern der Stachelbeeren, Rosen, Kirschen und Birnen so großen Schaden anrichten, und die verschiedenen Raupen werden durch Verwendung der Hohenheimer-Brühe unschädlich gemacht. Nach Versuchen in Hohenheim ist durch die Hohenheimer-Brühe auch den Weingärtnern endlich ein Mittel an die Hand gegeben, womit der verheerende Heu- und Sauerwurm mit Erfolg bekämpft werden kann. Der Königl. Württembergischen Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim gebührt volle Anerkennung für ihre Bemühungen auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes. Wir verweisen auf das Inserat in Nummer 24.

Junger Mann
18 Jahre, der sich privatim auf das Abiturium vorbereiten möchte, sucht Stellung als Privatsekretär oder dergl., die Zeit läßt, zu arbeiten. Gefl. Zuschriften erbeten unter **Protestantenblatt 25** an den Verlag.

Unterricht in Harmonielehre und Komposition nach leichtfaßlicher, interessanter Methode auf schriftlichem Wege durch **Richard Kügele, Görlitz, Schwerinstr.**
Prospekt gratis.

Bienenhonig
garantiert naturrein, gute Ware, kein Schund. 10 Pfund br. M. 7.90 franko per Nachnahme. Bei Nichtgef. Zurückn. Fr. Linnemann, **Handarpe-Melle i. Hann.** Zahlr. Nachbest.

Antiquar.-Katalog Nr. 35
Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Besondere Delikatesse
die auf keinem Kaffeetisch fehlen sollte,
ist **Nienhagener Rübensaft**
Naturrein dicker Pflanzensirup von wunderbar aromatisch süssem Geschmack. Aerztlich begutachtet als vorzügl. diätet. Nahrungs- und Genussmittel. Brutto 5-Ko-Posteimer **M. 2,75** frk. Nachn. **Soechting & Ungnad, Nienhagen (Bez. Magdeburg).**

Studierkrankheiten?!
Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zifel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1.80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.
Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. — Auch Winterkuren. Prospekt. —

OSTSEEBAD BAABE (Insel Rügen)

15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Berneck, Fichtelgebirge. **Hotel goldner Hirsch.**

Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

KURHAUS BAD NASSAU

RUHIGES HAUS FÜR ERHOLUNGSBEDÜRFTIGE, NERVÖSE UND INNERLICH KRANKE.

Neuzeitlicher Komfort. :: :: Klinische Behandlung.

Moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.

Drei Ärzte. Leitender Arzt: Dr. MUTHMANN.

Prospekt und Auskunft durch die Verwaltung.

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6

Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt
Prospekte frei durch die Direktion.

Insel Juist

Ruhiges Familienbad.
Warmbadeanstalt, Kanalisation, elektrisch. Licht. Prosp. kostenlos durch die Badeverwaltung.

Villa Concordia, Wildungen.

Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft.
Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.

Dr. Ziegelroths Schrift: Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Sanatorium und **Pension Lichte** im **Thür. Wald** (620 m) bei **Wallendorf** (S.-M.).

Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Gemütskranke Herren

finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.**
Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Königsberg i. Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim.** Kinder-Sanat.-Ferienerholungstätte.
— Prospekt frei. —

Gais **Schweiz,** 1 St. vom Bodensee, — **Hotel Krone** —

950 m üb. Meer. Vorzüglich geeignet zu längerem Aufenthalt. Herrliche u. ruhige Lage. Pension von M. 4,40 an. Prosp. gratis

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864.

„Gallensteinkoliken, die seit 20 Jahren bestanden, Fälle, wo die Operation als letzte verzweifelte Möglichkeit übrig blieb, sind durch Raphanose tatsächlich dauernd geheilt worden. Ich habe in vielen Jahren auch nicht einen Fall des Versagens gehabt." — So schreibt Generalarzt Dr. Schian in Nr. 10 d. Allg. Med. Centr.-Ztg. v. 7. 3. 1914. Raphanose ist garantiert reiner konzentrierter Rettichsaft; hergest. (unt. ständiger Kontrolle des beeideten Chemikers Dr. Lohmann in Berlin) durch **Frau von Barby, Weimar 13, Villa Rapha.**

Die Klassiker der Religion

Herausgegeben von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller,** Darmstadt.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Band 1. **Jesus.** Von Prof. D. Dr. **Hch. Weinel, Jena.**

Band 2. **Johann Arndt.** Von Lic. **W. Koepp, Berlin.**

Band 3. **Der katholische Modernismus.** Von Prof. Dr. **Joseph Schnitzer, München.**

Band 4/5. **Die Propheten.** Von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller, Darmstadt.**

Band 6. **Ignatius von Loyola.** Von Dr. phil. **Phil. Funk, München.**

Band 7. **Paul de Lagarde.** Von Privat-Dozent Lic. **Herm. Mulert, Berlin.**

Band 8/9. **Kierkegaard.** Von Prof. D. Dr. **Edv. Lehmann, Lund.**

Viele glänzende Besprechungen von namhaften Zeitschriften liegen vor. Die Sammlung hilft einem langgefühlten Bedürfnis arbeitender Theologen, Religionslehrer, besonders der Studentenwelt, ab; ist aber trotzdem nicht nur für Fachleute, sondern überhaupt für Gebildete bestimmt.

Die einfachen Bände kosten **brosch. 1,50 M., geb. 2,— M.**
Doppelbände **brosch. 3,— M., geb. 3,50 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Als **Band 16** der

Festpredigt des freien Christentums

sind soeben erschienen:

Predigten bei Weihe- und Jahresfesten

Brosch. **1,20** M., geb. **1,50** M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung: Brosch. **1,—** M., geb. **1,50** M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.